



7

Montessori
MONTESSORI
GESAMMELTE WERKE

Das Kind in der
Familie

HERDER



Maria Montessori
Gesammelte Werke

Band 7

Maria Montessori – Gesammelte Werke

Herausgegeben von Harald Ludwig
in Zusammenarbeit mit
Christian Fischer, Michael Klein-Landeck und Volker Ladenthin
in Verbindung mit der Association Montessori Internationale (AMI)

Band 7

Das Kind in der Familie



Maria Montessori in Wien 1936

Maria Montessori

Das Kind in der Familie

Herausgegeben, eingeleitet, kommentiert
und textkritisch bearbeitet
von Franz Hammerer und Harald Ludwig

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Gedruckt mit Unterstützung folgender Organisationen und Personen, denen herzlich gedankt sei:

Montessori Österreich – Bundesverband (MOe-B), Montessori-Vereinigung Wien, Köck Privatstiftung Wien, Deutsche Montessori-Vereinigung e.V., Deutsche Montessori-Gesellschaft e.V., Stiftung Montessori-Pädagogik – Reformpädagogik – Wissenschaft, Prof. Dr. Hildegard Holtstiege.

Für Hilfe bei der Beschaffung von Textmaterial für diesen Band sei der Association Montessori Internationale (AMI) in Amsterdam und der Opera Nazionale Montessori in Rom vielmals gedankt.

2. korrigierte Auflage 2017

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2011
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de



Das AMI-Logo ist eine eingetragene Marke der
Association Montessori Internationale.

Inhalt und Übersetzung dieser Ausgabe wurden von der
Association Montessori Internationale (AMI) zugelassen.

Umschlaggestaltung: Reckels & Schneider-Reckels, Wiesbaden
Umschlagfoto: © Association Montessori Internationale

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany
ISBN (Print) 978-3-451-32518-2
ISBN E-Book (pdf) 978-3-451-81596-6

Inhalt

Geleitwort VII

Einführung der Herausgeber IX

Maria Montessori **Das Kind in der Familie**

Das unbeschriebene Blatt 3

Das Neugeborene 9

Der geistige Embryo 19

Lehrer der Liebe 26

Die neue Erziehung 30

Allgemeines über meine Methode 39

Der Charakter des Kindes 53

Die Umgebung des Kindes 66

Das Kind in der Familie 74

Die neue Lehrerin 99

Der Erwachsene und das Kind 107

ANHANG I: Ergänzende Texte von Maria Montessori	119
1. Die Mutter und das Kind (1915)	119
2. Die religiöse Erziehung im tätigen Leben des Kindes (1922) . .	134
3. Die Beobachtung sehr kleiner Kinder (1923/1924)	147
4. Die Befreiung des Kindes (1926)	154
5. Prolog zu »Das Neugeborene« (1926)	158
6. Die Montessori-Erziehung (1928)	163
7. Der absorbierende Geist (1948)	172
8. Das Kind in der Familie (1949)	187
ANHANG II: Ergänzende Texte anderer Autoren	193
Adolf Pascher: Vorwort zur deutschsprachigen Erstausgabe von 1926 (Wien)	193
Paul Scheid: Vorwort zur zweiten deutschen Ausgabe von 1954 (Stuttgart)	195
ANHANG III: Literatur, Sachregister, Personenverzeichnis .	197
A. Literatur	197
B. Sachregister	220
C. Personenverzeichnis	230
D. Zeittafel zum Leben und Wirken Maria Montessoris	232

Geleitwort

Die Geschichte der Montessori-Pädagogik in Österreich ist durch bilaterale Kooperationen und durch die Pflege von internationalen Kontakten mit Persönlichkeiten und Organisationen, die ähnliche Ziele verfolgen, gekennzeichnet. Schon bei den ersten Aktivitäten unter Lili Roubiczek in den 20er- und 30er-Jahren in Wien kam es zu einer engen Zusammenarbeit mit Maria Montessori, die die Wiener Montessori-Einrichtungen mehrmals besuchte. Nicht uninteressant im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Situation der österreichischen Bildungspolitik ist die Tatsache, dass Montessori nicht nur von der Arbeit des kleinen Teams um Lili Roubiczek angetan war, sondern dass sie auch die Reformbestrebungen in Wien unter Otto Glöckel als beispielhaft bezeichnete.

Diese Kooperation mit Maria Montessori und ihrem Sohn Mario setzte sich auch nach dem Krieg fort. So wurde von beiden im Jahre 1951 ein internationaler Ausbildungskurs in Innsbruck ausgeschrieben – übrigens der letzte Kurs, den Maria Montessori selbst eröffnet hat. Eine Montessori-Organisation, die auf Grund von Initiativen einiger Teilnehmer entstand, blieb bis in die 70er-Jahre bestehen. Am Ende dieses Jahrzehntes begann, von Salzburg ausgehend, eine neue Entwicklung, die schließlich zu einer Dachorganisation »Montessori-Österreich – Bundesverband (MOe-B)« führte, in der sich Vereine aus allen neun Bundesländern zusammenschlossen. Diese Organisation setzte die Tradition der internationalen Kontaktpflege fort. So ist der Bundesverband Gründungsmitglied von »Montessori Europe«, sein Obmann ist im Vorstand als Vizepräsident tätig.

Die letzte Phase dieser Entwicklung von MOe-B war geprägt durch die Kooperation mit der Deutschen Montessori Vereinigung e. V., vor allem im Bereich der Ausbildung. Ein schönes Beispiel dafür ist auch die vorliegende Publikation, die von einem deutschen und einem österreichischen Montessori-Experten – beide Mitglieder in der jeweiligen Organisation – herausgegeben wurde und die Teil einer beeindruckenden Neuedition aller Werke Montessoris ist. Für die österreichische Montessori-Bewegung ist besonders erfreulich, dass mit dem »Kind in der Fami-

lie« ein 1926 erstmals in Wien herausgegebenes Werk neu aufgelegt wird und in den Anhang mit »Die Befreiung des Kindes« (1926) und »Die Montessori-Erziehung« zwei bisher kaum bekannte Texte Montessoris mit deutlichem Österreichbezug aufgenommen wurden.

An sich ist es in anderen Wissenschaften eher ungewöhnlich, dass Schriften aus vergangenen Zeiten heute noch von Relevanz sind. Liest man die Texte Montessoris in diesem Buch, die sich vor allem mit der Thematik »Der Erwachsene und das Kind« befassen, dann muss man feststellen, dass die Beobachtungen und Analysen noch immer zutreffend sind, weil sich in der erzieherischen Begegnung zwischen Erwachsenen und Kindern in der Zwischenzeit kaum etwas geändert hat. Im Gegenteil: Wegen der steigenden Anzahl von Einkind-Familien in unserer Zeit besteht die Gefahr einer intensiven Fremdbestimmung des Kindes durch Erwachsene (Eltern, Großeltern etc.), und zwar in einem noch größeren Ausmaß als in früheren Zeiten. Die Schlussfolgerungen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für das erzieherische Verhalten sind aktueller denn je. Unter diesem Aspekt ist diesem Band eine weite Verbreitung zu wünschen!

Dr. Herbert Haberl

Obmann von Montessori-Österreich – Bundesverband

Wien, März 2011

Einführung der Herausgeber

1. Zielsetzung und Inhalt

Die vorliegende Schrift Maria Montessoris befasst sich schwerpunktmäßig mit der Erziehung des kleinen Kindes von der Geburt bis zum Alter von sechs Jahren. Besondere Aufmerksamkeit schenkt die italienische Pädagogin dabei den ersten Lebensjahren. Wie der Titel »Das Kind in der Familie« zum Ausdruck bringt, wendet sich das Buch nicht nur an Erzieherinnen und Erzieher, die mit Kindern dieser frühen Entwicklungsstufe beruflich befasst sind, sondern ausdrücklich auch an Mütter und Väter. Oft hat Montessori kritisiert, dass für die Vorbereitung der Eltern auf ihre wichtigen Aufgaben gegenüber ihren Kindern viel zu wenig getan werde. Für alle bedeutsamen Rollen des Lebens gebe es heute eine in der Regel auch wissenschaftlich fundierte, vielfach institutionell organisierte Vorbereitung. Nur für die Elternrolle fehle es daran nahezu völlig.

Eine der Ursachen sieht Montessori darin, dass die wissenschaftliche Forschung sich mit den ersten Lebensjahren des kleinen Kindes zu wenig befasst habe. Das Kind in seiner frühen Entwicklungszeit ist »das unbeschriebene Blatt«, die leere Seite, in der Darstellung des Werdeprozesses des Menschen, wie die Pädagogin im ersten Kapitel dieses Buches formuliert. Dahinter stehe eine gesamtgesellschaftliche Abwertung des kleinen Kindes als eines schwachen und unfertigen Wesens, das erst eines langen Formungsprozesses durch die Erwachsenen bedürfe, um zu einem gleichwertigen Menschen werden zu können. Demgegenüber wird Montessori nicht müde, immer wieder zu betonen, dass das Kind in einer neuen bisher vernachlässigten Perspektive gesehen werden müsse: *»Das Kind als eine eigenständige Persönlichkeit, die andere Bedürfnisse als der Erwachsene befriedigen muss, um die höchsten Ziele des Lebens zu erreichen, wurde niemals beachtet.«* (S. 8)

Vielmehr muss das Kind in einer seine Entwicklung hemmenden Situation gesellschaftlicher Unterdrückung leben, weil es in eine Welt hineingeboren wird, die in ihren gesellschaftlichen und kulturellen Struk-

turen ganz von den Bedürfnissen der Erwachsenen geprägt ist. Darin sieht Montessori ein universales soziales Problem von weltweiter Bedeutung, unabhängig von Rassen, Nationen, Kulturen und Religionen: »*Noch nie haben die Gesetze die Menschenrechte so vernachlässigt, wie sie es beim Kind tun.*« (S. 7) Mit eindringlichen Worten und Bildern macht Montessori im Kapitel »Das Neugeborene« diesen Eintritt des kleinen Wesens in eine ihm fremde und von Unverständnis für seine Bedürfnisse gekennzeichnete Erwachsenenwelt deutlich: »das Drama des Neugeborenen«.

Die Problematik betrifft dabei weniger die Sorge für die körperlichen Bedürfnisse des kleinen Kindes, obwohl es auch hier noch viel zu tun gibt. Das kleine Menschenkind unterscheidet sich nach Montessori vom Tier, wie sie wiederholt hervorhebt, dadurch, dass es nicht durch von Natur aus vorgegebene Instinkte auf bestimmte Verhaltensweisen festgelegt, sondern ein weltoffenes Wesen ist, das sich seine Verhaltensweisen und geistigen Strukturen auf der Grundlage ganz allgemeiner natürlicher Dispositionen in der aktiven Auseinandersetzung mit der natürlichen, sozialen und kulturellen Umwelt erst selber aufbauen muss. Für diesen Prozess benutzt sie im dritten Kapitel dieses Buches in Anlehnung an biblisch-christliche Vorstellungen den Begriff der »Inkarnation«, der »Fleischwerdung« des Geistigen, d. h. den sich ausdifferenzierenden Auf- und Einbau des Geistigen in die sich entwickelnde menschliche Gesamtpersönlichkeit. Im Bild des »geistigen Embryos« beschreibt sie diese Grundsituation des Kindes nach der Geburt und nimmt dabei spätere Einsichten bekannter Anthropologen wie Adolf Portmann oder Arnold Gehlen vorweg.

Die besonderen Fähigkeiten des scheinbar bei der Geburt völlig hilflosen Kindes zur Bewältigung seiner Grundaufgabe hat Montessori in ihrem Spätwerk unter den Begriff des »absorbierenden Geistes« gefasst und besonders häufig am Beispiel des frühkindlichen Spracherwerbs erläutert.¹ Indessen bedarf das Kind für die erfolgreiche Bewältigung seines Aufbauprozesses der Hilfe des Erwachsenen, insbesondere der Unterstützung durch die Eltern in der Familienerziehung, aber auch durch professionelle Pädagogen wie Erzieherinnen und Erzieher bzw. Lehrerinnen und Lehrer in den organisierten Bildungseinrichtungen verschiedener Art.² Aber diese Erziehungs- und Bildungshilfe für das Kind muss in der

¹ Vgl. dazu den im Anhang zu diesem Thema wiedergegebenen Vortrag Montessoris von 1948.

² Die deutschsprachige Leserschaft sei hier schon darauf hingewiesen, dass Montessori – internationalem Sprachgebrauch folgend – auch im Hinblick auf Erziehungs- und

richtigen Weise geleistet werden. Vor allem müssen Mütter und Väter, Pädagoginnen und Pädagogen, letztlich alle Erwachsenen begreifen, dass nicht sie es sind, die den Auf- und Ausbauprozess der menschlichen Persönlichkeit des kleinen Kindes zu leisten haben, sondern dass nur das Kind selbst dies tun kann, indem es sich mit seiner Umwelt aktiv auseinandersetzt. Montessori formuliert dies häufig in den Worten eines Kindes, die zum Leitwort der Montessori-Pädagogik geworden sind: *»Hilf mir, es selbst zu tun«.*

In vielen Kapiteln des Buches, vor allem in den beiden letzten, bringt Montessori diese Grundforderung an Eltern und professionelle Pädagogen, an die »neue Lehrerin«, zum Ausdruck. Als wichtigste Qualifikation aller pädagogisch Tätigen identifiziert Montessori die Kompetenz zur kontrollierten, reflektierten und verstehenden Beobachtung von Kindern. In ihrem im Anhang wiedergegebenen Beitrag »Die Beobachtung sehr kleiner Kinder« (1923/24) zeigt sie an vielen Beispielen, zu welchen überraschenden Einsichten solche Beobachtungen führen können. Die richtige Grundeinstellung zum Kind ist dabei eine fundamentale Voraussetzung. Sie beinhaltet als unerlässliche Komponente die liebevolle Zuwendung zum Kind. Indessen ist nicht der Erwachsene die Quelle dieser Liebe, sondern das Kind als »Lehrer der Liebe«, wie ein eigenes kleines Kapitel betitelt ist.³

Der erziehende Erwachsene darf nicht wie ein Bildhauer sein, der einem relativ beliebig gestaltbaren Material seine Vorstellungen aufprägt, aber auch nicht nur wie ein Gärtner, der einer sich entfaltenden Menschenpflanze günstige Wachstumsbedingungen schafft, obwohl dieses Bild den Vorstellungen Montessoris erheblich näher steht als das des nach seinen eigenen Vorstellungen ein Werk formenden Künstlers. *»Aber wir wollen uns von einem so großen Irrtum frei machen. Das Kind ist ein Mensch. Was für eine Pflanze genug ist, ist nicht genug für ein menschliches Wesen.«⁴*

Denn der Mensch ist nicht nur ein Naturwesen, sondern von Natur aus immer auch ein soziales Wesen und ein Kulturwesen. Daher bedarf es einer erzieherischen Hilfe, die den jungen Menschen dabei unterstützt, sich in diese soziale und kulturelle Umwelt als selbstständige Persönlich-

Bildungseinrichtungen für das Kind unter sechs Jahren – z. B. den »Kindergarten« – von »Schule« und »Unterricht« spricht und deren Personal überwiegend als »Lehrerin« bzw. »Lehrer« bezeichnet.

³ Vgl. dazu auch den Text Nr. 8 »Das Kind in der Familie« aus dem Jahr 1949 im Anhang I.

⁴ Vgl. den Text Nr. 1 (von 1915) im Anhang I, S. 126.

keit hineinzuarbeiten. Da diese Umwelt heute höchst komplex geworden ist, handelt es sich um einen lang andauernden und sich über viele Phasen und Stufen erstreckenden Entwicklungs- und Aufbauprozess. Die wesentliche Hilfe, die der Erwachsene dem Kind dabei geben kann, ist neben einem behutsamen und einfühlsamen Erziehungsstil, der aus einer das Kind respektierenden und in seinen Bedürfnissen akzeptierenden liebevollen Grundhaltung erwächst, der Aufbau einer pädagogisch »vorbereiteten Umgebung«, die dem Kind wissenschaftlich fundierte Handlungsmöglichkeiten für seinen Bildungsprozess bietet, die seinen jeweiligen entwicklungsgemäßen und individuellen Fähigkeiten entsprechen. Denn ein bloßes diffuses Gefühl der Liebe gegenüber dem Kind genügt nicht. Es muss sich um eine aufgeklärte Liebe handeln, welche sich des Verstandes – und das heißt für Montessori immer auch der Wissenschaft – bedient, um die für das Kind notwendigen und hilfreichen Mittel und Wege zu dem von ihm zu leistenden Persönlichkeitsaufbau zu erforschen und ihm zur Verfügung zu stellen.

Auch diesem zweiten Pol ihrer Pädagogik, der aufgrund erziehungswissenschaftlicher Erkenntnisse »vorbereiteten Umgebung«, widmet Montessori in diesem Buch ein eigenes Kapitel. Indessen geht sie auch in anderen Kontexten auf Aspekte der Gestaltung einer den geistigen Entwicklungsbedürfnissen des kleinen Kindes gerecht werdenden Umgebung und des angemessenen Verhaltens von Eltern und Erziehern ein und gibt viele konkrete Hinweise für die Praxis. Montessori schildert ihre allgemeinen Erziehungsgrundsätze,⁵ vor allem das Schlüsselphänomen intensiver Konzentration, die »Polarisation der Aufmerksamkeit«, als Grundlage nachhaltiger Bildungsprozesse, und widmet diesem Phänomen im Kapitel »Der Charakter des Kindes« eine nähere Analyse. Sie hebt die Bedeutung der Gewährung von Freiheitsräumen für die kindliche Entwicklung hervor, was nicht Beliebigkeit beinhaltet, und unterstreicht den Stellenwert des konkreten Tuns der Kinder gemäß ihren individuellen Entwicklungsbedürfnissen. Vor allem die Förderung der Sinne und ihre Ausdifferenzierung sowie die Bewegung verdienen für die körperliche und geistige Entwicklung des kleinen Kindes besondere Beachtung. All dies erläutert die italienische Pädagogin durch viele anschauliche Beispiele und Aufzeigen von Handlungsmöglichkeiten, die sie ihrer jahrzehntelangen Beobachtung von Kindern entnimmt. Besonders ein-

⁵ Vgl. vor allem die Kapitel »Die neue Erziehung« und »Allgemeines über meine Methode«.

drucksvoll geschieht das für die Familienerziehung in dem zentralen Kapitel »Das Kind in der Familie«.

Die in diesem Band enthaltenen Vorträge aus den 1920er Jahren stammen aus einer Zeit, in der Montessori ihre pädagogische Konzeption schon für eine Grundschule für sechs- bis zwölfjährige Kinder weiterentwickelt hatte⁶ und über reichhaltige Erprobungen ihres Konzeptes in unterschiedlichen kulturellen Kontexten verfügte. Nur gelegentlich sind ihre Ausführungen in diesen Vorträgen trotz vielfacher Bezugnahme auf Forschungsergebnisse vom Stil wissenschaftlicher Studien geprägt, am ehesten vielleicht in dem Kapitel »Der Charakter des Kindes«, in dem sie anhand von Grafiken den Ablauf kindlicher Arbeits- und Bildungsprozesse darstellt. Im Hintergrund stehen jedoch ihre wissenschaftlichen Studien, die sie – 1896 eine der ersten Ärztinnen Italiens – von der Medizin zur Pädagogik und dann zur Professorin für Pädagogische Anthropologie⁷ an der Universität Rom geführt haben. Hinzu kommen ihre praktischen Erfahrungen, die sie zunächst um 1900 in zweijähriger Arbeit mit geistig behinderten Kindern in einem heilpädagogischen Institut in Rom und dann in dem 1907 von ihr in Zusammenarbeit mit einer römischen Baugesellschaft gegründeten »Kinderhaus«⁸ für zwei- bis sechsjährige Kinder in einem Elendsviertel Roms⁹ und danach in weiteren Einrichtungen gesammelt hat.

Als sie in Barcelona lebte (1916–1936), hatte Montessori dort über viele Jahre ein privates pädagogisches Forschungsinstitut und eine Modellschule für die Weiterentwicklung ihrer Pädagogik.¹⁰ Dort führte sie

⁶ Dieser Grundschule widmet sich ihr umfassendes Werk »L'autoeducazione nelle scuole elementari« (= »Die Selbsterziehung des Kindes in den Grundschulen«), das mit einem theoretischen und praktischen Teil 1916 in Rom erschien. Vgl. Gesammelte Werke (im Folgenden = GW) Bd. 6/1 und 6/2 (in Vorb.).

⁷ Die »Pädagogische Anthropologie« wurde damals als eine Erfahrungswissenschaft nach Art der klassischen Naturwissenschaften verstanden, die durch empirische Untersuchungen mit exakten Messungen Gesetzmäßigkeiten über den Menschen und seine Entwicklung zu erforschen suchte. Vgl. GW Bd. 2/1 und 2/2: »Anthropologische Schriften« (in Vorb.).

⁸ Statt »Kindergarten« prägte Montessori – neben dem allgemeinen Begriff »Schule« – auf Rat ihrer Freundin Olga Lodi den Ausdruck »Kinderhaus« (»casa dei bambini« = »Haus der Kinder«) als spezielle Bezeichnung für ihre Erziehungseinrichtung für kleine Kinder.

⁹ Vgl. ihre ausführliche Schilderung dieser Ursprünge ihrer Pädagogik in ihrem ersten pädagogischen Hauptwerk von 1909, das in seiner fünften Auflage von 1950 den Titel »Die Entdeckung des Kindes« erhielt. Siehe GW Bd. 1, Freiburg 2010; im Folgenden zitiert als Montessori, Entdeckung 2010.

¹⁰ Auch einige Montessori-Schulen in anderen Ländern galten Montessori als »Modell-

auch religionspädagogische Versuche durch, über die sie in ihrem Beitrag »Die religiöse Erziehung im aktiven Leben des Kindes« berichtet.¹¹ Solche Modellschulen unterhielt Montessori auch später in ihrer Zeit in den Niederlanden (1936–1939) in Laren (Nordholland), wo sie mit Versuchen zur Ausdehnung ihrer Pädagogik auf die Sekundarstufe begann, und während ihres Aufenthaltes in Indien (1939–1949) in Kodaikanal (Südindien), wo sie zusammen mit ihrem Sohn Mario ihr in den 1930er Jahren entworfenes Konzept einer »Kosmischen Erziehung« konkretisierte und weiter entfaltete. Ihr im Anhang I abgedruckter später Text aus dem Jahr 1949, der ebenfalls den Titel »Das Kind in der Familie« trägt, ist von dieser umfassenden evolutionären Weltsicht ihrer »Kosmischen Theorie« geprägt.

Die Ausführungen der rhetorisch hochbegabten Pädagogin in den in diesem Buch gesammelten Vorträgen, die sich an ein breiteres Publikum wenden, sind in einer verständlichen und bildhaften Sprache gehalten, die allen pädagogisch Interessierten, insbesondere auch Müttern und Vätern, gut zugänglich sein dürfte. Gewiss ist manches, was Montessori kritisch zu Gesellschaft und Erziehung in ihrer Zeit vorbringt, inzwischen aufgrund der weiteren Entwicklung gegenstandslos geworden. Aber auch heute noch können diese Vorträge mit ihren oft zugespitzten und provozierenden Thesen, ihren durch Wissenschaft und praktische Erfahrung und intensive Beobachtung von Kindern gestützten Einsichten, ihren innovativen Ideen, ihren konkreten, eindrucksvoll und manchmal auch humorvoll erzählten Beispielen allen an Erziehung und Bildung kleiner Kinder interessierten Pädagogen, vor allem den Eltern, wichtige Erkenntnisse und Impulse für ihre Aufgaben vermitteln.

2. Textgeschichte

Zur genaueren wissenschaftlichen Einordnung der Texte dieses Buches in seiner vorliegenden Gestalt und für deren vertieftes Verständnis dürfte es hilfreich sein, sich mit ihrer komplizierten Entstehungsgeschichte etwas näher vertraut zu machen.

schule«, so z. B. die Wiener Montessori-Schule der Zwischenkriegszeit. Vgl. die Vorbemerkung Montessoris zum Text Nr. 6 »Die Montessori-Erziehung« (1928) im Anhang I.

¹¹ Vgl. den Text Nr. 2 im Anhang I. Dieser Vortrag gehörte ursprünglich zur Serie der Kernvorträge, auf denen das Buch beruht, die von Montessori bei der »Pädagogischen Woche« in Brüssel im Herbst 1922 gehalten wurden.

Bei den Büchern Montessoris, vor allem bei denen, die als Sammlung ihrer Vorträge entstanden sind, gibt es sowohl für die Bücher selbst als auch für die einzelnen Texte vielfach zahlreiche Varianten und Vorstufen in unterschiedlichen Sprachen, was es erschwert, einen wirklich authentischen Text zu erstellen. Die vorliegende historisch-kritische Ausgabe folgt dem für alle Bände der Gesammelten Werke Maria Montessoris leitenden Prinzip, als Basis für die Textgestaltung die Ausgabe »letzter Hand« zu nehmen, d. h. die Form, in der das Buch zuletzt von Maria Montessori veröffentlicht worden ist.¹² Denn im Allgemeinen kann man davon ausgehen, dass eine solche Ausgabe die Gedanken Montessoris in ihrer ausgereiftesten Form enthält. Die Schrift »Das Kind in der Familie« ist zu Lebzeiten Montessoris zuletzt 1936 auf Italienisch veröffentlicht worden.¹³ Diese Ausgabe zeigt – wie schon Günter Schulz-Benesch in seiner textkritischen Ausgabe der Kernvorträge dieses Buches festgestellt hat¹⁴ – eine Abhängigkeit von der deutschen Erstveröffentlichung, die 1926 in Wien erschien, ohne dass dieser Bezug aber vermerkt wird. Überhaupt fehlen dieser italienischen Ausgabe von 1936 ein Vorwort, eine Einführung und jegliche Quellenhinweise. Gegenüber der deutschen Erstveröffentlichung sind einige zusätzliche Texte Maria Montessoris aufgenommen, die vielfach bereits vorher von Montessori in Zeitschriften publiziert waren.¹⁵ Ein Vergleich zeigt, dass die Texte vielfach einer Bearbeitung unterzogen worden sind, die weder erläutert noch kenntlich gemacht wird.

Ob und inwieweit Maria Montessori selbst bei der Auswahl dieser zusätzlichen Texte und überhaupt bei der Gestaltung dieser italienischen

¹² So ist zum Beispiel Montessoris »Handbuch« im Rahmen dieser Edition der Gesammelten Werke nicht auf der Basis der ersten englischsprachigen Ausgabe von 1914 erschienen, auch nicht in der durch Montessori stark veränderten zweiten italienischen Ausgabe von 1930, sondern in der letzten von ihr selbst bearbeiteten Form der 3. spanischen Auflage von 1939. Die vorhergehenden Ausgaben wurden vergleichend herangezogen und abweichende oder zusätzliche Textgestaltungen in Fußnoten und Anhang der wissenschaftlich interessierten Leserschaft präsentiert. Vgl. Montessori, Maria: Praxishandbuch der Montessori-Methode, GW Bd. 4, Freiburg 2010; im Folgenden zitiert als Montessori, Praxishandbuch 2010.

¹³ Montessori, Maria: *Il bambino in famiglia*, Todi 1936; im Folgenden zitiert als 1936 (it.).

¹⁴ Montessori, Maria: *Dem Leben helfen*, herausgegeben und eingeleitet von Günter Schulz-Benesch, Kleine Schriften Bd. 3, Freiburg 1992, Teil I: *Das Kind in der Familie* und andere Vorträge, S. 9–73; hier S. 11; im Folgenden zitiert als Schulz-Benesch (Hrsg.) 1992.

¹⁵ Für Einzelheiten zur Entstehung und Publikation dieser Texte vgl. im Folgenden die Fußnoten zum Titel der jeweiligen Kapitel.

Ausgabe beteiligt war, ist nicht sicher zu sagen. Nach Durchführung eines internationalen Montessori-Kongresses in Rom im Jahr 1934 und dem bald darauf folgenden Bruch mit dem in Italien herrschenden faschistischen Regime Mussolinis, das ihre Schulen schließen ließ, hielt sich Montessori bis zur Nachkriegszeit nicht mehr in Italien auf. Wenn sie nicht zu Vorträgen und Ausbildungskursen in anderen Ländern unterwegs war, lebte sie in Barcelona, wo sie bereits seit 1916 ihren Wohnsitz hatte.¹⁶ Wie Schulz-Benesch berichtet, war Mario Montessori jun., der Enkel Maria Montessoris, der Meinung, Montessori sei wegen ihrer Abwesenheit von Italien nicht selbst an dieser Ausgabe beteiligt gewesen.¹⁷ Aber eine Mitwirkung setzt nicht notwendig eine persönliche Anwesenheit voraus, sondern könnte auch auf anderen Kommunikationswegen erfolgt sein, wie dies beispielsweise für in Spanien nach 1936 erschienene Werke der Fall zu sein scheint. Dies wird sich erst genauer beurteilen lassen, wenn alle Dokumente aus dem bisher noch nicht wissenschaftlich aufbereiteten und nur partiell erschlossenen Nachlassarchiv Montessoris bei der Internationalen Montessori-Gesellschaft (AMI) in Amsterdam und das im Besitz der Familie befindliche Briefmaterial für die wissenschaftliche Forschung voll zugänglich sind und sich entsprechende Belege finden lassen. Jedenfalls gibt es bisher keine Hinweise dafür, dass Montessori die italienische Ausgabe von »Das Kind in der Familie« nicht gebilligt hat.¹⁸ Man kann daher davon ausgehen, dass sie mit ihrem Einverständnis erschienen ist und trotz der Bearbeitungen durch nicht genannte Personen ihre Auffassungen insgesamt zuverlässig wiedergibt.

Um die Authentizität der in der italienischen Ausgabe enthaltenen Texte in der vorliegenden Edition zu erhöhen, werden diese hier mit vorausgegangenen Veröffentlichungen des Buches und einzelner Texte kritisch verglichen und Abweichungen im Wortlaut oder zusätzliche

¹⁶ Von dort musste Montessori noch 1936 wegen des Ausbruchs des spanischen Bürgerkriegs zunächst nach England fliehen. Sie hatte dann von 1936 bis 1939 in den Niederlanden ihren Wohnsitz, bis sie sich kurz nach Ausbruch des 2. Weltkriegs zu einem Ausbildungskurs nach Indien begab, wo sie nach dem Kriegseintritt Italiens bis zum Ende des Weltkriegs »als feindliche Ausländerin« (aus der Sicht der in Indien herrschenden Engländer) bleiben musste.

¹⁷ Vgl. Schulz-Benesch (Hrsg.) 1992, S. 11.

¹⁸ Im Vorwort der spanischen Ausgabe des Buches »El niño« (»Das Kind« 1937; dt. »Kinder sind anders«, 1952) kritisiert Montessori beispielsweise die vorschnelle Veröffentlichung dieser Vortragssammlung in Frankreich (»L'enfant«, 1936) und England (»The Secret of Childhood«, 1936) und erklärt ausdrücklich nur die spanische Ausgabe als völlig authentisch.

Textpassagen in den Fußnoten wiedergegeben.¹⁹ Da der deutschen Erstveröffentlichung von 1926²⁰ eine besondere Bedeutung zukommt, sei auf ihr Entstehen im Kontext der damaligen Montessori-Arbeit in Wien etwas genauer eingegangen.²¹

Umstritten ist schon das Erscheinungsdatum dieser Wiener Ausgabe, da sich im Buch selbst dazu keine Angabe findet. Es heißt dort lediglich: »Ein Teil dieser Vorträge wurde von Dr. Maria Montessori 1923 in Brüssel gehalten und im gleichen Jahr in französischer Sprache in der Zeitschrift »La Femme Belge« veröffentlicht. Die vorliegende Übersetzung wurde in der Arbeitsgemeinschaft der Wiener Montessorischule besorgt.« Vielfach hat man daraus geschlossen, dass 1923 auch das Erscheinungsjahr des Buches gewesen sei, was wegen der Kürze der Zeit nach ihrer Veröffentlichung in der belgischen Zeitschrift schon unwahrscheinlich ist, auch wenn man berücksichtigt, dass die fünf Hauptvorträge tatsächlich nicht 1923, sondern bereits im Herbst 1922 gehalten und auch teilweise schon Ende 1922 in der genannten Zeitschrift publiziert wurden.²² Gleichwohl ist auch in den neuen umfangreichen Montessori-Bibliografien 1923 als Erscheinungsjahr des Buches angegeben.²³ Schulz-Benesch nennt hingegen – wie die Österreichische Nationalbibliothek – das Jahr 1928, und er beruft sich dabei u. a. auf die Angaben im Literaturverzeichnis der Wiener Ausgabe.²⁴ Dieses führt in der Tat Beiträge auf, die mit dem Erscheinungsjahr 1923 unvereinbar sind. Allerdings umfasst dieses Verzeichnis nur Literatur bis zum Jahr 1926. Das Ende des Jahres 1926 ist auch der tatsächliche Publikationszeitpunkt der deutschen Erstveröffentlichung von »Das Kind in der Familie und andere Vorträge«, wie der volle Titel ursprünglich lautete.

Dafür sprechen folgende Gründe: In der Zeitung »Neue Freie Presse«

¹⁹ Vgl. ferner im Anhang I den Text Nr. 5 »Prolog zu »Das Neugeborene« und die zugehörigen Ausführungen zur besonders komplizierten Geschichte dieses Textes.

²⁰ Montessori, Maria: Das Kind in der Familie und andere Vorträge, Wien: Selbstverlag der Montessorischule o. J. (1926); im Folgenden zitiert als 1926 (dt.).

²¹ Vgl. zur Montessori-Arbeit in Wien in der Zwischenkriegszeit: Hammerer, Franz: Maria Montessoris pädagogisches Konzept – Anfänge der Realisierung in Österreich, Wien 1997 (Diss. Univ. Wien 1995); im Folgenden zitiert als Hammerer 1997.

²² Zu den genauen bibliografischen Daten dieser Texte vgl. die Fußnoten zu den jeweiligen Titeln und die Übersicht im Literaturverzeichnis im Anhang III unter A, I.

²³ Vgl. Böhm, Winfried (Hrsg.): Maria Montessori Bibliographie 1896–1996, Bad Heilbrunn 1999, S. 27; im Folgenden zitiert als Böhm 1999; Opera Nazionale Montessori (Hrsg.): Montessori Bibliografia Internazionale – International Bibliography 1896–2000, Roma 2001; S. 25; im Folgenden zitiert als Opera 2001.

²⁴ Schulz-Benesch (Hrsg.) 1992, S. 10.

vom 27. November 1926 heißt es in der Einleitung zu einem Vorabdruck mit dem Titel »Das Kind in der Familie«: »Mit Bewilligung des Verlages der Montessori-Schule Wien veröffentlichen wir nachstehend Teile eines Kapitels aus dem demnächst erscheinenden neuen Buch der berühmten Pädagogin.«²⁵ Von diesem Werk wurden 100 Exemplare als Vorzugsausgabe gedruckt und von Montessori handschriftlich signiert. Dies dürfte Ende November erfolgt sein. Denn Montessori weilte zu dieser Zeit aus Argentinien kommend vor ihrer Weiterreise nach Berlin, wo sie 1926/27 einen Ausbildungskurs durchführte, mehrere Tage in Wien, wie einem weiteren Zeitungsbeitrag vom 26. November 1926 der »Neuen Freien Presse« mit dem Titel »Die Befreiung des Kindes« zu entnehmen ist.²⁶ Ein Sonderabdruck des Kapitels »Die Umgebung des Kindes« 1927 in der Zeitschrift »Die Quelle« nennt als Erscheinungsdatum der Schrift das Jahr 1926.²⁷ In einer Besprechung des Buches »Das Kind in der Familie« in der »Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik« von 1930 gibt Anton Kolbábek 1926 als Erscheinungsjahr an.²⁸

Die Grundlage dieses Buches bilden fünf Vorträge, die Maria Montessori im Herbst 1922 auf Französisch in Brüssel gehalten hat, vier davon²⁹ bei der »Pädagogischen Woche«, die im September 1922 von der »École Sociale Catholique« veranstaltet wurde, einer³⁰ am 24. Oktober 1922 auf Einladung der katholisch orientierten Zeitschrift »La femme belge«, in der die Vorträge auch veröffentlicht wurden. Lediglich der Vorspann und der Text »Das Neugeborene« gehören in der deutschen Erstveröffentlichung nicht in den Kontext der Brüsseler Vorträge.³¹ Diese Texte scheinen hier erstmals veröffentlicht worden zu sein.

²⁵ Neue Freie Presse, 27. November 1926, S. 12. Es handelt sich um Auszüge aus dem zentralen Kapitel »Das Kind in der Familie«.

²⁶ Vgl. Neue Freie Presse, 26. November 1926, S. 7. Siehe den Abdruck dieses Textes unter Nr. 4 in Anhang I.

²⁷ Montessori, Maria: Die Umgebung des Kindes, in: Die Quelle 77 (1927), S. 117–122, hier S. 117.

²⁸ Kolbábek, Anton: Buchbesprechungen zur Montessori-Pädagogik, in Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 6 (1930), H. 4, S. 598–599 (Kurzbesprechungen mehrerer Montessori-Bücher), hier S. 598. – Möglich ist natürlich, dass eine private Übersetzung bereits seit Ende 1923 im Kreise der Wiener Montessori-Pädagogen kursierte. Vgl. den Hinweis im Vorwort von Adolf Pascher, das im Anhang II abgedruckt ist.

²⁹ Es handelt sich um die Texte »Allgemeines über meine Methode«, »Der Charakter des Kindes«, »Die Umgebung des Kindes«, »Die neue Lehrerin«. Näheres zu den bibliografischen Angaben siehe in den Fußnoten zu den Titeln der jeweiligen Kapitel.

³⁰ Der Text des zentralen Kapitels »Das Kind in der Familie«.

³¹ Vgl. Schulz-Benesch (Hrsg.) 1992, S. 9f.

Auf die Übersetzung und Bearbeitung der Vorträge Montessoris für die deutsche Buchausgabe von 1926 dürfte die führende Persönlichkeit der damaligen Montessori-Arbeit in Wien und Leiterin der Montessori-Schule in einem Arbeiterviertel der Stadt, Lili E. Roubiczek (verh. Peller)³², den größten Einfluss gehabt haben.³³ Roubiczek wird es auch gewesen sein, die den in Prag lehrenden Biologieprofessor Adolf Pascher

³² Lili Esther Roubiczek-Peller (geb. am 28.2.1898 in Prag, gest. am 30.8.1966 in Monroe, New Jersey) gilt als die Pionierin der Montessori-Pädagogik im Wien der Zwischenkriegszeit. Sie studierte von 1917–1920 in Prag an der Deutschen Universität Biologie und Pädagogik und kam 1920 nach Wien, wo sie bei Karl und Charlotte Bühler das Studium der Psychologie begann. 1921 absolvierte sie in London (gemeinsam mit Clara Grunwald, die in der deutschen Montessori-Bewegung eine wichtige Rolle spielte) den Montessori-Ausbildungskurs und eröffnete 1922 zusammen mit dem Australier Lawrence A. Benjamin und der Engländerin Margaret Priestman (beide waren ebenfalls Teilnehmer des Ausbildungskurses in London) in Wien X, Troststraße 98, mit dem »Haus der Kinder« eine modellhafte Montessori-Einrichtung. Lili Roubiczek war (unter Sozial- und Gesundheitsstadtrat Julius Tandler) Konsultantin für Kindergartenfragen bei der Gemeinde Wien und hatte damit einen starken Rückhalt für die Verbreitung der Montessori-Pädagogik. In den Jahren von 1922 bis 1934 publizierte Roubiczek mehr als 30 Beiträge zur Montessori-Pädagogik in verschiedenen Zeitschriften (siehe Hammerer 1997, S. 209 f.). Bis Anfang der 30er Jahre gab es eine intensive Bindung und enge Zusammenarbeit zwischen Maria Montessori und Lili Roubiczek, die aber mit der Zuwendung Roubiczek's zur Psychoanalytischen Pädagogik und ihrem Versuch, diese mit der Montessori-Pädagogik zu verbinden, ein Ende fand. 1934 emigrierte Roubiczek-Peller mit ihrem Gatten Sigismund nach Palästina, wo sie eine Elementarschule in Jerusalem gründete. Ab 1937 arbeitete sie zuerst als Erziehungsberaterin und dann als Psychoanalytikerin in den USA. Siehe dazu: Berger, Manfred: Lili Esther Peller-Roubiczek – Ihr Leben und Wirken für die Montessori-Pädagogik, in: Das Kind, Heft 20/1996, S. 85–98; ferner: Hammerer 1997, insbesondere S. 182 ff.

Zu weiteren Bezügen zwischen der Montessori-Pädagogik und der allgemeinen Schulreform in Wien vgl. den Text Nr. 4 »Die Befreiung des Kindes« im Anhang I und die dortigen Kommentierungen.

³³ In dem von Emma N. Plank (geb. Spira, 1905–1990) herausgegebenen Band mit Schriften von Lili Roubiczek-Peller unter dem Titel »On Development and Education of Young Children – Selected Papers«, New York 1978, ist eine Bibliografie der Schriften Roubiczeks enthalten (S. XXV ff.). Unter dem mit einem Fragezeichen versehenen Erscheinungsjahr 1926 wird das Buch »Das Kind in der Familie« als eine Übersetzung von ihr genannt (mit dem Zusatz: »anonymus«). Plank-Spira war seit 1922 mit dem »Haus der Kinder« von Lili Roubiczek verbunden und wirkte dort seit 1926 als Lehrerin. Sie arbeitete auch mit Anna Freud (1895–1982), der Tochter Sigmund Freuds (1856–1939), zusammen. 1938 musste sie nach Schließung der Wiener Montessori-Einrichtungen in die USA emigrieren, wo sie u. a. als Hochschullehrerin tätig war. Seit Mitte der 1980er Jahre lebte sie wieder in Wien. Vgl. Hammerer 1997 und »Gedenkworte zum Tod von Frau Emma Plank-Spira« (durch Franz Hammerer, Harold Baumann und Hilde Steinemann), in: Montessori-Werkbrief 28 (1990), H. 3, S. 122–125.

für die Abfassung eines Vorwortes gewinnen konnte.³⁴ Dieser behauptet darin für die deutsche Bearbeitung: »Weggelassen wurden nur Stellen, die ausgesprochen lokale Bedeutung haben«. Es ist das Verdienst des Münsteraner Montessori-Forschers Günter Schulz-Benesch, 1992 erstmals eine textkritische Ausgabe der fünf Hauptvorträge der deutschen Erstveröffentlichung mit einem Vergleich mit den französischen Originaltexten vorgelegt zu haben. Er stellt dabei fest, dass nicht nur ein ganzer Vortrag Montessoris, nämlich der zur religiösen Erziehung³⁵, und zahlreiche andere Stellen mit religiösen Bezügen ausgelassen wurden, sondern »auch in allgemeiner pädagogischer Hinsicht zahlreiche sachliche und sprachliche Feinheiten der damaligen Abschleifung zum Opfer gefallen (sind)«. ³⁶

Angesichts der damaligen ungetrübten und intensiven Kontakte zwischen Maria Montessori und Lili Roubiczek³⁷ ist die italienische Pädagogin über die Grundzüge der Bearbeitung der deutschen Buchausgabe vermutlich informiert gewesen. So kann auch das Zurücktreten der religiösen Aspekte durchaus ihren Absichten entsprochen haben. Denn Montessori legte immer Wert darauf, ihre pädagogische Botschaft allen Menschen unabhängig von deren religiöser oder weltanschaulicher Überzeugung zugänglich zu machen. In Brüssel sprach sie vor einem katholisch orientierten Publikum, das für die von ihr persönlich geteilten Glaubensüberzeugungen aufgeschlossen war. Der Adressatenkreis in Wien – wie auch der in Berlin – war hingegen weltanschaulich anders ausgerichtet. Die dortigen Montessori-Pädagoginnen waren vielfach jüdischer Herkunft und vertraten eher liberale und sozialistische Auffassungen. In solchen Situationen pflegte Montessori ihre persönliche Glaubensüberzeugung nicht in den Vordergrund treten zu lassen, um die

³⁴ Vgl. den Abdruck des Vorwortes und nähere Angaben zu Pascher im Anhang II.

³⁵ Siehe im Anhang I den Text Nr. 2: »Die religiöse Erziehung im tätigen Leben des Kindes«.

³⁶ Schulz-Benesch (Hrsg.) 1992, S. 11.

³⁷ Clara Grunwald (1877–1943), maßgebende Persönlichkeit der Montessori-Pädagogik in Berlin in der Zwischenkriegszeit, als Jüdin in Auschwitz ermordet, schreibt dazu an ihre Freundin und Montessori-Lehrerin Elsa Ochs: »Liebe Elsa, ... Besonders gut verstehe ich mich mit einer jungen Jüdin und begeisterten Sozialistin aus Wien. Sie ist voller Idealismus und möchte von heute auf morgen die Welt verändern. Das Mädchen versteht sich hervorragend mit Frau Montessori, die sicher von deren fröhlichen und unkomplizierten Art fasziniert ist. ... Lili, wie das Mädchen heißt, könnte einmal für die Montessori-Pädagogik eine wichtige Rolle spielen. Dazu hat sie das Charisma, den Sachverstand und die nötige Eloquenz.« (Zitiert nach Berger, Manfred, a. a. O., S. 93.).

allgemeine Zugänglichkeit ihrer Pädagogik nicht zu erschweren.³⁸ Allerdings dürfte sie, da sie der deutschen Sprache nicht mächtig war, mit den Einzelheiten der Bearbeitung nicht vertraut gewesen sein.³⁹ In der vorliegenden historisch-kritischen Ausgabe des Buches »Das Kind in der Familie« werden die verschiedenen Textvarianten, Zusätze und Auslassungen in Fortführung und Ausweitung der textkritischen Arbeit von Schulz-Benesch umfassend zugänglich gemacht, um der Leserschaft einen möglichst authentischen Text zu bieten und ihr ein differenziertes Verständnis und eigenes Urteil zu ermöglichen.

Im Jahr 1934/35 erschien eine vollständige niederländische Übersetzung des deutschen Buches »Das Kind in der Familie« in einer Fortsetzungsserie in der holländischen Zeitschrift »Montessori-Opvoeding« (= »Montessori-Erziehung«).⁴⁰ Die Redaktion weist in ihrer Einführungsbemerkung darauf hin, dass das deutsche Buch zu diesem Zeitpunkt »schon seit vielen Jahren ausverkauft« gewesen sei. Die Übersetzung folgt sehr genau dem Wortlaut der deutschen Publikation. Bereits zu Beginn des Jahres 1923 war in derselben Zeitschrift eine niederländische Übersetzung des französischen Vortrags »Das Kind in der Familie« vom 24. Oktober 1922 veröffentlicht worden.⁴¹ Diese Übersetzung entspricht weitestgehend dem französischen Originaltext.⁴²

Eine neue deutsche Ausgabe des Buches auf der Grundlage der Edition von 1926 kam im Jahre 1954 im Auftrag der 1952 neu gegründeten Deutschen Montessori-Gesellschaft (DMG) heraus.⁴³ Deren Präsident Paul Scheid weist in seinem Vorwort darauf hin, dass die Texte unter Berücksichtigung der italienischen Ausgabe von 1936 überarbeitet wurden.⁴⁴ Deren zusätzliche Texte werden aber nicht übernommen. Da diese

³⁸ Vgl. dazu auch die Einführung zu Text Nr. 2 im Anhang I.

³⁹ Vgl. Schulz-Benesch (Hrsg.) 1992, S. 11.

⁴⁰ Montessori, Maria: *Het kind in het gezin*, in: *Montessori Opvoeding* 17 (1934), pp. 81–83, 91–92, 98–100, 125–128; 18 (1935), pp. 7–8, 21–22, 29–32, 33–36, 41–43, 51–52, 58–60. Die Übersetzung ins Niederländische erfolgte durch L. de Jong-Harmeijer.

⁴¹ Montessori, Maria: *Het kind in het huisgezin*, in: *Montessori Opvoeding* 6 (1923), n. 3 (24. Februar 1923), p. 17–20, und n. 5 (7. April 1923), p. 33–37.

⁴² Näheres dazu in den Fußnoten zum Text des Kapitels »Das Kind in der Familie«.

⁴³ Montessori, Maria: *Das Kind in der Familie und andere Vorträge*, neu herausgegeben von der Deutschen Montessori-Gesellschaft, besorgt von Marga Braunger und Karl Brusius unter Mitwirkung von Helene Helming, mit einem Vorwort von Paul Scheid, Stuttgart: Klett 1954; im Folgenden zitiert als 1954 (dt.).

⁴⁴ Vgl. den Abdruck dieses Vorwortes im Anhang II. Dort auch Näheres zu Paul Scheid.

Ausgabe von 1954 im deutschsprachigen Raum relativ bekannt geworden ist, wird sie in dieser Edition vergleichend berücksichtigt.

Eine neue italienische Ausgabe des Buches »Il bambino in famiglia« erschien erst einige Jahre nach dem Tod Montessoris (1952) im Jahr 1956.⁴⁵ Diese Ausgabe enthält gegenüber der ersten italienischen Ausgabe von 1936 – wie ein Vergleich zeigt – zusätzliche nicht kenntlich gemachte Veränderungen der Texte durch nicht genannte Herausgeber und entfernt sich damit von einer authentischen Textgestaltung. Gleichwohl ist diese Ausgabe offensichtlich die Basis für alle weiteren Übersetzungen in andere Sprachen geworden.

Noch im selben Jahr 1956 wurde eine englische Übersetzung der italienischen Ausgabe veröffentlicht.⁴⁶ Diese Übersetzung, die von Nancy Rockmore Cirillo erstellt wurde, ist wenig zuverlässig und durchweg mehr Paraphrase als textgetreue Übersetzung. Sie enthält sogar sinnwidrige Übersetzungsfehler.⁴⁷ Gleichwohl scheint dieser in verschiedenen Auflagen und Ausgaben erschienene Text bis heute die einzige englische Übersetzung geblieben zu sein. Weiterhin gibt es gemäß Angaben in den genannten Bibliografien eine griechische Übersetzung 1977 (Athen), eine koreanische 1982 (Seoul) sowie eine portugiesische bzw. brasilianische 1987 (Rio de Janeiro).⁴⁸

In der vorliegenden Edition der Schrift »Das Kind in der Familie« im Rahmen der »Gesammelten Werke« sind alle Texte auf der Basis der italienischen Ausgabe von 1936 neu übersetzt. Bei den bereits in den deutschen Ausgaben von 1926 und 1954 enthaltenen Vorträgen wurden deren

⁴⁵ Montessori, Maria: *Il bambino in famiglia*, Milano: Garzanti 1956.

⁴⁶ Montessori, Maria: *The Child in the Family*, translated by Nancy Rockmore Cirillo, Chicago: Regnery 1956; 2. Aufl. 1970; auch New York: American Montessori Society 1970; ferner London 1975 (Pan Books) und Oxford 1989 u. ö. (als Band 8 der »Clio Montessori Series«); schließlich 1991 in Madras (Indien) in der Reihe der Kalakshetra Publications.

⁴⁷ Als Beispiel sei hier auf eine Textstelle aus dem letzten Kapitel »The Adult and the Child« verwiesen. Dort heißt es im italienischen Text (vgl. 1936 (it.), S. 107 f. bzw. 1956 (it.), S. 141 f.), bei der Realisierung der Ziele der modernen Pädagogik sei man auf schwierige Hindernisse gestoßen, die zu überwinden seien: »So kommt es, dass die pädagogische Wissenschaft eine erhebliche Menge an Problemen hervorgebracht hat (»ha sollevato«) ...«. In der englischen Übersetzung heißt es: »Und doch hat die pädagogische Wissenschaft schon eine enorme Anzahl von Problemen gelöst (»has solved«) ...«. Siehe Montessori, Maria: *The Child in the Family*, Oxford 1989, S. 68 f. oder Madras 1991, S. 116 f. Im weiteren Verlauf des Textes beklagt Montessori gerade die Tatsache, dass die moderne experimentelle Pädagogik nur Probleme aufwerfe, sie aber nicht löse.

⁴⁸ Vgl. den Überblick in Anhang III unter A, I.

Übersetzungen vergleichend herangezogen und nach Möglichkeit berücksichtigt, da ihr Wortlaut in der deutschsprachigen Montessori-Literatur weit verbreitet ist. Die zusätzlichen Texte in den Fußnoten und im Anhang wurden ebenfalls aus den jeweiligen Originalsprachen neu ins Deutsche übertragen.⁴⁹ Alle Übersetzungen wurden von den Herausgebern bearbeitet und mit kommentierenden Anmerkungen versehen.

3. Dank

Für die Erarbeitung der neuen Übersetzungen der fünf Vorträge der Ausgaben von 1926 bzw. 1954 aus dem Italienischen danken wir Maria Schweigl und Eva Pico herzlich. Die Übertragung der übrigen Vorträge ins Deutsche – auch der des Anhangs – erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Herausgeber Harald Ludwig durch Rosa Mezzanotte (Italienisch, Spanisch) und Lena Siebenkotten (Englisch, Niederländisch) im Rahmen ihrer Tätigkeiten an der wissenschaftlichen Forschungsstelle für Montessori-Pädagogik der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Diesen Mitarbeiterinnen sei ebenfalls herzlich gedankt.

Besonderer Dank gilt den im Impressum genannten Sponsoren, welche zur Drucklegung dieses Bandes beigetragen haben, und Herrn Dr. Herbert Haberl, dem Obmann von Montessori-Österreich – Bundesverband, der das freundliche Geleitwort zu dieser Schrift beigesteuert hat, deren ursprüngliche Fassung im Kontext der innovativen Montessori-Arbeit im Wien der 1920er Jahre entstanden ist. Ohne die Kooperation mit der Association Montessori Internationale (AMI) in Amsterdam und der Opera Nazionale Montessori (ONM) in Rom wäre die Suche nach manchen Texten und Dokumenten nicht erfolgreich gewesen. Vor allem sei der Kollegin Paola Trabalzini (Universität »La Sapienza«, Rom) und den Mitarbeiterinnen bei der AMI in Amsterdam, allen voran Joke Verheul, ganz herzlich gedankt. Herrn Jochen Fähndrich, dem Programmleiter Buch im Fachverlag Pädagogik des Herder-Verlages, danken wir für sein

⁴⁹ Lediglich für den Text Nr. 2 »Die religiöse Erziehung im tätigen Leben des Kindes« im Anhang I wurde die bereits publizierte Übersetzung aus dem Französischen von Dr. Karin Becker aus Montessori, *Maria: Gott und das Kind*, hrsg. und eingeleitet von Günter Schulz-Benesch, *Kleine Schriften* Bd. 4, Freiburg 1995, S. 44–55 übernommen. Siehe dazu Näheres im Anhang. Für die Übertragung von Textstellen aus den französischen Originaltexten von 1922/23 in den Fußnoten wurden Arbeitsübersetzungen von Frau Dr. Karin Becker herangezogen, die im Montessori-Archiv der Universität Münster vorliegen.

unermüdliches Engagement für diesen Band und die gesamte Edition der Gesammelten Werke Montessoris. Nicht zuletzt sind wir unseren Ehefrauen dankbar für das liebevolle Verständnis für unsere Arbeit bei der Herausgabe dieses Buches, von dem wir hoffen, dass es allen, die mit Erziehung und Förderung kleiner Kinder in den ersten Lebensjahren zu tun oder daran Interesse haben, viele hilfreiche Anregungen und Impulse geben wird.

Wien und Münster, im April 2011

Franz Hammerer, Harald Ludwig

Maria Montessori
Das Kind in der Familie

